

Die Brücke aus Licht – Kapitel 1 bis 20

Titel: Die Brücke aus Licht – Abenteuer der Farbenkinder

Inhaltsverzeichnis

Die Mauer im Viertel

Die Tür aus Licht

Die Welt von "Nura"

Die Prüfung des Vertrauens

Das Dorf der Spiegelmenschen

Der Baum der Stimmen

Das verlorene Lied

Die Farbenwächterin

Der Wald der Schatten

Tayos Entscheidung

Die verborgene Bibliothek

Der Fluss der Erinnerungen

Miras Flug

Luis und die leere Geschichte

Die Feuerprüfung

Leilas Schlüssel

Juns Erfindung

Der zerbrochene Regenbogen

Die Brücke aus Licht

Zurück im Viertel – und doch neu

Kapitel 1: Die Mauer im Viertel

Leila liebte es, allein durch das alte Viertel zu streifen. Zwischen rostigen Zäunen, leerstehenden Werkhallen und verwitterten Fassaden fühlte sie sich frei. An solchen Tagen dachte sie nach, spann Geschichten im Kopf oder zeichnete mit Kreide Gesichter auf den Asphalt. An einem besonders sonnigen Nachmittag entdeckte sie etwas Ungewöhnliches. Dort, wo sonst eine graue Wand stand, leuchteten auf einmal Farben.

Die Mauer war bemalt mit Mustern, Tieren und Zeichen aus aller Welt. Elefanten mit goldenen Decken, bunte Drachen, Schriftzeichen, die sie nicht lesen konnte. Sie trat näher und spürte ein seltsames Kribbeln in den Fingerspitzen. Plötzlich hörte sie eine Stimme: „Siehst du sie auch?“

Ein Junge mit dunklen Locken stand hinter ihr. „Ich heiße Tayo. Die Mauer zeigt sich nicht jedem.“

Kurz darauf rollte ein Mädchen auf einem leuchtend blauen Rollstuhl heran. „Ich bin Mira,“ meinte sie mit einem Lächeln. „Sie erscheint,

wenn du bereit bist.“

Leila wollte gerade fragen, was das heißt, da begann die Wand zu flimmern. Ein Teil leuchtete wie flüssiges Gold. Es formte sich eine Tür.

Die drei Kinder standen nun davor. Niemand meinte etwas. Dann reichte Mira Leila die Hand. „Komm,“ meinte sie. „Lass uns gemeinsam gehen.“

Leila zögerte nur kurz. Dann trat sie mit klopfendem Herzen durch die Tür aus Licht.

Kapitel 2: Die Tür aus Licht

Hinter der Tür war es zunächst düster. Ein leiser Wind wehte ihnen entgegen. Leila spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufstellten. Aber bevor sie etwas sagen konnte, begann der Boden unter ihren Füßen zu leuchten. Mit jedem Schritt wurde es heller. Die Dunkelheit wich einer Welt, die wie ein lebendig gewordenes Gemälde wirkte.

Bäume mit schimmernden Blättern rauschten leise, Blumen leuchteten in Farben, die es auf der Erde nicht gab, und in der Ferne flogen Vögel mit glänzenden Schwingen durch den violetten Himmel. Ein schmaler Pfad aus Licht führte die Kinder tiefer in diese fremde Welt.

„Wo sind wir hier?“ wollte wissen Leila staunend.

Ein Wesen aus Licht und Wurzelwerk trat aus einem der Bäume. Es hatte eine sanfte Stimme, die direkt in ihre Gedanken zu sprechen schien. „Willkommen in Nura. Ihr wurdet gerufen, weil ihr etwas Besonderes in euch tragt. Diese Welt braucht euch.“

Tayo trat einen Schritt vor. „Was sollen wir tun?“

„Ihr werdet Prüfungen begegnen. Jede wird euch etwas lehren. Nur gemeinsam könnt ihr bestehen.“

Die Kinder sahen sich an. Unsicherheit, aber auch ein Funke Abenteuerlust lag in ihren Blicken. Sie waren bereit.

Leila nickte langsam. „Dann lasst uns gehen.“

Kapitel 3: Die Welt von "Nura"

Der Weg durch den leuchtenden Wald führte die Kinder auf eine Anhöhe. Von dort aus sahen sie, dass Nura aus vielen schwebenden Inseln bestand. Jede Insel war anders – mal grün und wild, mal geometrisch und leuchtend. In der Luft schwebten Pfade aus Licht, die sie miteinander verbanden. Es war, als würde jede Insel ein anderes Gefühl verkörpern. Ein kleines Wesen mit einem Körper aus Moos und funkelnden Augen erklärte ihnen: „Dies ist die Welt der Eigenschaften. Jede Insel steht für etwas, das in euch lebt – Mut, Vertrauen, Mitgefühl, Neugier. Ihr müsst sie besuchen, ihre Prüfungen bestehen und dabei euer eigenes Inneres entdecken.“ Die Kinder hörten aufmerksam zu. Tayo wollte sofort los, aber Mira hielt ihn zurück. „Lass uns zuerst gemeinsam entscheiden.“ Sie wählten die erste Insel: „Vertrauen“. Ein Lichtpfad leuchtete auf. Als sie ihn betraten, schwebten sie wie schwerelos durch den Raum. Es war kein Gefühl von Fallen, sondern wie von getragen werden. Auf der Insel angekommen, begrüßte sie eine Gestalt aus warmem Nebel. „Vertrauen beginnt mit einem Schritt ins Unbekannte. Seid ihr bereit?“ Leila schluckte, aber sie nickte. Sie spürte: Diese Reise würde sie für immer verändern.

Kapitel 4: Die Prüfung des Vertrauens

Die Insel der Prüfung war still. Ein flacher See glitzerte im Sonnenlicht, dahinter eine Hängebrücke, die in dichten Nebel führte. Ein Schild stand davor: „Nur wer führt und geführt wird, kann überqueren.“ Tayo runzelte die Stirn. „Wie soll das gehen?“ Ein Lichtwesen erschien. „Einer trägt die Verantwortung, der andere das Vertrauen. Ihr entscheidet.“ Mira lächelte. „Ich führe.“ Alle sahen sie überrascht an. „Ich werde sonst geführt – jetzt will ich zeigen, dass ich den Weg finde.“ Tayo war nervös. „Ich... okay.“ Er schloss die Augen, Mira legte sanft ihre Hand auf seine Schulter. Gemeinsam gingen sie Schritt für Schritt über die schwankende Brücke. Tayo hörte jeden Laut, spürte jeden Luftzug. Aber Mira blieb ruhig. Sie kannte das Gefühl, anderen zu vertrauen – und selbst nicht sicher zu sein. Als sie die andere Seite erreichten, klatschte Leila in die Hände. „Ihr habt es geschafft!“ Mira strahlte. Tayo öffnete langsam die Augen. „Ich wusste nicht, wie schwer es ist, blind zu vertrauen. Danke.“ Leila trat vor. „Jetzt bin ich dran.“ Die Brücke war kein Hindernis mehr – sondern ein Symbol. Vertrauen beginnt dort, wo Kontrolle endet.

Kapitel 5: Das Dorf der Spiegelmenschen

Die nächste Insel war von Nebel umhüllt. Als die Kinder sie betraten, hörten sie ein leises Flüstern, fast wie Gedanken, die man sonst nur im Inneren hört. Nach wenigen Schritten klärte sich die Luft, und sie standen mitten in einem kleinen Dorf mit Häusern aus spiegelndem Stein.

Eine Stimme rief: „Willkommen im Dorf der Spiegelmenschen!“ Aus den Häusern traten Wesen, die genauso aussahen wie Leila, Tayo und Mira. Aber ihre Spiegelbilder wirkten... verändert. Leilas Spiegelbild sah

traurig aus, Miras lächelte gezwungen, und Tayos wirkte verunsichert.

„Was ist das?“ wollte wissen Leila.

„Das seid ihr – so wie ihr euch manchmal selbst seht“, meinte eine ältere Spiegelfrau. „Oder wie ihr glaubt, gesehen zu werden.“

Leila blickte ihrem Spiegelbild in die Augen. Tränen stiegen ihr auf. „Ich wirke oft stark, aber innerlich bin ich oft unsicher.“

Tayo nickte. „Ich tue oft so, als ob alles okay ist, obwohl ich Angst habe, nicht zu genügen.“

Mira berührte ihr Spiegelbild. „Ich bin stolz auf mich – auch wenn ich Hilfe brauche.“

Die Spiegelbilder lächelten. Der Nebel wich, und in den Augen der Kinder funkelte ein neues Verstehen.

Kapitel 6: Der Baum der Stimmen

Die Insel des nächsten Tages war still – so still, dass die Kinder unbewusst zu flüstern begannen. In der Mitte stand ein riesiger Baum mit einer goldenen Krone. Aus seiner Rinde wuchsen kleine Hörrohre wie Trompeten. Eine Stimme flüsterte aus dem Wind: „Hier darf nur sprechen, wer auch zuhört.“

Tayo wollte etwas sagen, doch aus dem Baum erklang ein dumpfer Ton. „Nicht jetzt.“

Ein Lichtzeichen erschien am Boden – ein Kreis mit drei Plätzen. Die Kinder setzten sich hinein. Plötzlich erschien eine kleine Flamme über Mira.

„Du darfst sprechen“, meinte Leila.

Mira erzählte von einem Moment, als sie im Krankenhaus lag und dachte, nie wieder frei zu sein. Tayo hörte aufmerksam zu, ohne sie zu unterbrechen. Dann wanderte die Flamme zu ihm.

Er sprach über den Verlust seines Großvaters, über das Heimweh nach Nigeria, das er niemandem zeigen wollte.

Leila sprach von der Flucht ihrer Familie, von Angst und Hoffnung. Kein Kind lachte, kein Kind kommentierte. Sie hörten einfach nur zu.

Als sie aufstanden, leuchtete der Baum in warmem Gold. „Zuhören ist der Anfang von Verbindung“, raunte er. Und für einen Moment fühlten sich die Kinder ganz leicht.

Kapitel 7: Das verlorene Lied

Die nächste Insel war von Stille umgeben. Kein Wind, kein Vogel, nicht einmal das Rascheln der Blätter war zu hören. Die Kinder schauten sich fragend an. In der Mitte der Insel stand ein leerer Marktplatz mit steinernen Stufen. Auf einem Podest saß eine Figur – aus Ton gefertigt, mit einem zerbrochenen Instrument in der Hand.

„Dies war einst die Insel des Gesangs“, erklärte eine leise Stimme. „Aber das Lied der Herzen ging verloren.“

Mira fuhr sich nachdenklich über die Stirn. „Vielleicht können wir es wiederfinden.“ Sie nahm ihren kleinen Notizblock hervor und begann, eine Melodie zu summen. Leise, vorsichtig. Es war ein Schlaflied, das ihre Großmutter ihr früher auf Polnisch vorgesungen hatte.

Tayo schloss die Augen und begann, in seiner Sprache, Yoruba, mitzusummen. Dann stimmte auch Leila mit einem arabischen Liedfetzen ein. Die Sprachen vermischten sich zu einer zarten Melodie.

Plötzlich begann die Tonfigur zu leuchten. Aus dem zerbrochenen Instrument wuchs ein zarter Klang hervor. Die Stille wich, die Insel erwachte. Vögel stimmten ein, Bäume rauschten im Takt.

„Ihr habt das Lied neu erschaffen“, meinte die Stimme. „Nicht durch eine Sprache, sondern durch viele.“

Die Kinder lächelten. Sie hatten nicht nur ein Lied gefunden – sondern auch ein Stück ihrer Wurzeln.

Kapitel 8: Die Farbenwächterin

Ein Regenbogen aus Licht führte zur nächsten Insel. Als die Kinder ihn betraten, fühlten sie sich wie von Farben durchströmt. Es war, als würde jede Farbe eine Emotion wecken – Rot für Wut, Blau für Ruhe, Grün für Hoffnung. Auf der Insel angekommen, stand eine große Gestalt mit einem Umhang aus Farbströmen vor ihnen.

„Ich bin Lume, die Hüterin der Vielfalt. Eure Aufgabe ist es, eure Farben zu erkennen und zu teilen.“

„Farben?“ wollte wissen Tayo.

„Jede Erfahrung, jedes Gefühl, jede Herkunft färbt euch. Erzählt mir von einem Moment, in dem ihr euch anders gefühlt habt.“

Leila trat vor. „In der Schule wurde ich gefragt, ob bei uns zuhause auch alles 'normal' sei, nur weil wir aus Syrien kommen. Ich fühlte mich falsch – obwohl ich einfach nur ich bin.“

Mira erzählte von einem Sportfest, bei dem sie nicht teilnehmen durfte, weil es keine barrierefreie Strecke gab.

Tayo sprach über den Tag, an dem er zum ersten Mal seine Haare glättete, um „weniger anders“ zu wirken.

Lume hob ihre Hände. Die Farben schwebten um sie herum, leuchteten auf, tanzten.

„Ihr habt verstanden. Vielfalt ist kein Gegensatz – sie ist Verbindung.“

Ein neuer Regenbogen entstand – nicht am Himmel, sondern zwischen ihren Herzen.

Kapitel 9: Der Wald der Schatten

Ein dunkler Wald erwartete die Kinder. Der Himmel war grau, die Bäume warfen lange, zitternde Schatten. Kaum hatten sie die Insel betreten, wurde es still um sie. Selbst ihre Gedanken schienen schwerer zu werden.

Ein Schild am Eingang flüsterte: „Hier begegnet ihr euren inneren Stimmen.“

Leila fröstelte. Sie hörte ein Flüstern: „Du bist zu laut. Du passt nicht hierher.“

Tayo spürte eine Unsicherheit: „Du bist nicht stark genug.“

Mira sah, wie sich ein dunkler Spiegel vor ihr formte. Darin: ein Bild von ihr – klein, allein, unbeweglich.

Sie hielten sich an den Händen. Aber der Schatten wurde stärker, wenn einer schwieg. Also begann Leila zu sprechen. Über ihre Angst, nicht genug zu sein. Tayo erzählte von Momenten, in denen er sich versteckte, statt zu zeigen, wie er wirklich fühlte. Mira sprach von dem Wunsch, nicht immer „die Mutige“ sein zu müssen.

Mit jedem ehrlichen Wort wurde der Wald heller. Die Schatten wichen zurück. Ein Licht brach durch die Bäume. Die Insel war bestanden.

Kapitel 10: Tayos Entscheidung

Auf der nächsten Insel war alles ruhig. Keine Aufgabe, keine Stimmen – nur eine Kreuzung mit zwei Wegen. Ein Schild meinte: „Gehe allein – oder gehe gemeinsam.“

Ein Wesen aus silbrigem Nebel trat hervor. „Tayo, du darfst wählen. Du kannst schneller ans Ziel kommen – allein. Oder langsamer – mit den anderen.“

Tayo war überrascht. Warum er? Das Wesen lächelte. „Weil du oft führst, aber selten entscheidest.“

Tayo schaute zu Leila und Mira. Sie redeten nicht, sie warteten.

Er dachte an seine Kindheit, an das Gefühl, Verantwortung zu tragen – oft zu früh. Allein sein konnte er. Aber wollte er das?

Langsam trat er zurück. „Ich gehe mit ihnen.“

Das Wesen nickte. „Die schwereren Wege führen oft tiefer.“

Aus den zwei Pfaden wurde einer. Breiter, leuchtender. Die drei gingen weiter. Und Tayo spürte: Diese Entscheidung war nicht die einfachste – aber genau die richtige.

Kapitel 11: Die verborgene Bibliothek

Die Kinder erreichten eine Insel, auf der hohe Türme aus Papier und Bücherstapeln in den Himmel ragten. Zwischen ihnen schwebten Seiten in der Luft, als würden sie von unsichtbaren Händen geblättert. Ein großes Tor öffnete sich wie von selbst, und dahinter lag eine Bibliothek, so weit wie ein Tal.

Ein Wesen aus Pergament und Licht trat ihnen entgegen. „Dies ist die Bibliothek der Stimmen. Hier findet jeder die Geschichte, die ihn erkennt.“

Leila zog ein Buch aus dem Regal. Die Schrift darin war Arabisch. Sie verstand jedes Wort – es war, als würde das Buch zu ihr sprechen. Mira fand ein altes Tagebuch mit Zeichnungen und Gedichten in Polnisch. Tayo griff nach einem Band in Yoruba, in dem von Ahnen, Trommeln und Weisheiten erzählt wurde.

„Wir lesen unterschiedliche Bücher, aber es fühlt sich ähnlich an“, meinte Mira.

„Weil Geschichten verbinden“, erwiderte das Wesen. „Sie schaffen Brücken zwischen Sprachen, Kulturen und Herzen.“

Beim Verlassen erhielten sie jeder ein leeres Buch. „Schreibt eure Geschichte weiter“, meinte das Lichtwesen. Und die Kinder verstanden: Ihre Reise war nicht nur eine von Ort zu Ort – sondern von Geschichte zu Geschichte.

Kapitel 12: Der Fluss der Erinnerungen

Die nächste Insel war ruhig und weit. Ein breiter Fluss glitzerte im Licht, sein Wasser war klar und spiegelte nicht nur das Gesicht, sondern auch Erinnerungen. Als Leila sich über das Wasser beugte, sah sie ihre Familie in Damaskus – lachend, tanzend, bevor sie fliehen mussten.

Tayo sah sich als kleines Kind im Hof seines Großvaters. Der Klang der Trommel vibrierte durch seinen ganzen Körper. Ein Gefühl von Heimat breitete sich in ihm aus.

Mira blickte ins Wasser und erkannte eine Szene, in der sie zum ersten Mal mit eigener Kraft ihren Rollstuhl lenkte. Ihre Eltern klatschten, Tränen in den Augen.

„Der Fluss zeigt, was uns geprägt hat“, meinte eine Wasserstimme. „Nicht um euch festzuhalten – sondern um euch zu erinnern, wie weit ihr schon gegangen seid.“

Die Kinder nahmen Steine aus dem Fluss. Jeder war glatt, rund und leuchtete schwach. „Für euren Weg zurück“, meinte die Stimme. „Damit ihr nie vergesst, woher eure Stärke kommt.“

Mit den Steinen in den Taschen verließen sie die Insel. Und trugen nun nicht nur Mut, sondern auch Erinnerung bei sich.

Kapitel 13: Miras Flug

Die Insel, die sie nun betraten, war von Wind durchzogen. Hohe Gräser bogen sich in unsichtbaren Böen, und am Horizont tanzten Drachen am Himmel. In der Mitte stand eine Plattform aus leuchtendem Stein. Mira näherte sich vorsichtig, als auf einmal Licht unter ihrem Rollstuhl aufflammte. Die Räder begannen zu schweben.

„Was passiert hier?“ wollte wissen sie aufgeregt.

„Diese Insel zeigt dir, wie es sich anfühlt, ohne Grenzen zu sein“, meinte eine Stimme aus dem Wind.

Langsam erhob sich Mira in die Luft. Erst zitternd, dann stabil. Sie flog über die Felder, durch bunte Schleier aus Wind, lachte laut und schloss

die Augen. Tayo und Leila sahen staunend zu.

„Sie sieht so frei aus“, murmelte Leila.

„Sie ist frei“, meinte Tayo leise.

Mira kehrte zurück, ihre Augen glänzten. „Ich dachte nie, dass ich fliegen kann. Aber ich kann. Vielleicht nicht immer so – aber in mir drin.“

Sie umarmten sich. In diesem Moment wusste Mira: Ihre Begrenzung war real – aber ihr Mut war größer.

Kapitel 14: Luis und die leere Geschichte

Als sie die nächste Insel betraten, begegnete ihnen ein Junge in einem gelben Hemd. Er saß auf einem Felsen und hielt ein Buch mit leeren Seiten. „Ich heiße Luis“, meinte er. „Dieses Buch zeigt nur Geschichten, wenn sie wahr sind.“

Neugierig setzten sich die Kinder zu ihm. Luis öffnete das Buch. Nichts. Keine Schrift, keine Bilder.

„Du musst etwas erzählen, das wirklich aus deinem Herzen kommt“, erklärte er.

Leila begann: „Ich hatte Angst, dass niemand meine Familie versteht. Manchmal schäme ich mich für unsere Geschichte – obwohl ich stolz sein sollte.“

Ein Satz erschien im Buch, in goldener Schrift.

Tayo sprach über seine Wut, wenn er unterschätzt wird. Mira erzählte von ihrer Sehnsucht, einfach mal nur Kind zu sein. Luis' Augen glänzten.

„Jetzt ist es nicht mehr leer“, meinte er. „Es ist euer Buch. Es wächst mit euren Wahrheiten.“

Auf der letzten Seite erschien eine Botschaft: „Eure Geschichte zählt.“

Und das verstanden sie nun ganz tief: Jede Geschichte hat einen Platz – auch ihre.

Kapitel 15: Die Feuerprüfung

Die nächste Insel war von flackerndem Licht durchzogen. Überall züngelten kleine Flammen zwischen dunklen Steinen, ohne zu verbrennen. In der Mitte: ein Labyrinth aus glühenden Wegen. Ein Schild verkündete: „Nur wer sich dem Feuer stellt, findet den Ausgang.“

Tayo trat vor. „Ich habe keine Angst.“

Aber kaum war er im Labyrinth verschwunden, wurde es still. Die Flammen spiegelten seine Wut und Unsicherheit. Als er stockte, hörte er Miras Stimme von außen. „Du musst nicht stark sein. Sei einfach du.“

Leila betrat das Labyrinth. Auch sie wurde von ihren Zweifeln überrascht. „Ich bin nicht genug“, flackerte es in den Flammen. Aber dann erinnerte sie sich an die Geschichten der anderen. An das Vertrauen.

Die Kinder fanden sich in der Mitte. Umarmt von Licht, das nicht brannte, sondern wärmte. „Zusammen“, meinte Mira.

Ein neuer Weg öffnete sich – klar, ruhig, hell. Sie hatten nicht gegen das Feuer gekämpft, sondern mit sich selbst Frieden geschlossen.

Kapitel 16: Leilas Schlüssel

Auf der nächsten Insel fanden sie eine Tür – fest verschlossen, ohne Schloss. Daneben lag ein goldener Schlüssel auf einem Stein. Leila hob ihn auf, aber nichts geschah. „Vielleicht passt er nicht zu dieser Tür?“ vermutete Tayo.

Ein Wesen aus Licht trat hervor. „Dieser Schlüssel öffnet keine Tür. Er öffnet Herzen.“

Leila sah es nicht gleich, aber als sie sich erinnerte, wie sie Mira getröstet hatte, als sie ehrlich über ihre Flucht sprach, begann der Schlüssel zu leuchten.

„Sprich deine Wahrheit“, meinte das Wesen.

Leila trat vor die Tür, schloss die Augen und sprach laut auf Arabisch: „Ich bin mehr als meine Herkunft. Ich bin Hoffnung, Mut, Erinnerung.“

Die Tür löste sich auf. Dahinter ein Feld voller Menschen – unterschiedlich, aber einander zugewandt. Die Szene war wie ein Traum, wie eine Botschaft.

„Worte, die von Herzen kommen, öffnen mehr als jedes Schloss“, meinte Mira.

Leila lächelte. Der Schlüssel war nicht aus Gold – er war aus Vertrauen gemacht.

Kapitel 17: Juns Erfindung

Die vorletzte Insel war voll von seltsamen Materialien: leuchtende Steine, vibrierende Metalle, schwebende Kristalle. Jun war sofort begeistert. „Das ist perfekt für eine Erfindung!“

Ein kleines Wesen mit Werkzeugarmen überreichte ihm einen Satz Baupläne. „Baue etwas, das alle verbindet.“

Jun begann zu tüfteln. Die anderen sammelten Materialien, reichten ihm Werkzeuge und unterstützten, wo sie konnten. Stunden vergingen. Schließlich stand ein Gerät da – rund, mit schimmernden Linien und einem leuchtenden Kern.

„Was macht es?“ wollte wissen Mira.

„Es übersetzt Gefühle in Farben“, meinte Jun. „Wenn du denkst oder fühlst, leuchtet eine Farbe, die andere verstehen können.“

Sie testeten es. Als Leila an ihre Familie dachte, leuchtete das Gerät in warmem Orange. Tayo erinnerte sich an sein Zuhause – es wurde ein tiefes Grün. Mira dachte an Freiheit – ein klares Blau.

Ein Wesen trat hervor. Es konnte nicht sprechen, aber als es das Gerät berührte, erschien ein leuchtendes Violett – Dankbarkeit.

„Du hast Verbindung geschaffen“, meinte das Wesen.

Jun lächelte. Nicht jedes Gefühl braucht ein Wort.

Kapitel 18: Der zerbrochene Regenbogen

Kurz vor dem letzten Pfad kam es zum Streit. Tayo war genervt, weil Jun zu viel vorgab. Leila fühlte sich übergangen, Mira schwieg verletzt. Worte fielen, die keiner meinte. Der Regenbogen, der sie begleiten sollte, flackerte – und brach.

„Was ist passiert?“ flüsterte Luis.

„Wir haben vergessen zuzuhören“, meinte Mira leise.

Sie setzten sich auf einen Hügel, blickten schweigend in den Himmel. Es dauerte lange, bis Tayo den Anfang machte: „Es tut mir leid.“

Jun sah auf den Boden. „Ich wollte nur helfen, aber ich hab euch nicht gefragt.“

Leila atmete tief. „Ich hätte einfach sagen sollen, wie ich mich fühle.“

Einer nach dem anderen legte einen Stein in die Mitte – als Zeichen für ihr Versprechen, es besser zu machen.

Der Regenbogen formte sich langsam neu. Nicht so glänzend wie zuvor – aber stärker, echter.

„Zusammen sein heißt nicht immer einer Meinung sein“, meinte Mira. „Aber es heißt, sich wiederzufinden.“

Kapitel 19: Die Brücke aus Licht

Die letzte Insel war anders. Keine Prüfungen, keine Aufgaben – nur ein weiter, stiller Platz. In der Mitte wuchs eine Pflanze aus Licht, ihre Wurzeln wie Adern aus Erinnerung, ihre Blätter funkelnd wie Gedanken. Das Lichtwesen, das sie zu Beginn begrüßt hatte, trat erneut hervor.

„Ihr habt alles getan, was nötig war. Nun seid ihr bereit, zurückzukehren.“

Die Kinder schauten sich an. Etwas in ihnen hatte sich verändert – mehr als sie erklären konnten.

„Aber wie?“ wollte wissen Leila.

Das Wesen lächelte. „Aus eurer Verbindung entsteht der Weg.“

Vor ihren Augen formten sich Lichtlinien zu einer Brücke. Sie leuchtete in all den Farben, die sie auf ihrer Reise gesammelt hatten – Vertrauen, Mut, Freude, Schmerz und Verzeihen.

Jeder Schritt auf der Brücke zeigte Erinnerungen: das Lied in der stillen Stadt, die Flammen des Feuers, das Farbengerät, ihre Streits und Versöhnungen.

Am Ende der Brücke wartete ein Tor. „Geht gemeinsam hindurch“, meinte das Wesen. „Ihr seid nun Teil von Nura – und Nura Teil von euch.“

Sie nahmen sich bei der Hand – und traten durch.

Kapitel 20: Zurück im Viertel – und doch neu

Ein warmes Licht flackerte – dann waren sie wieder da. Dieselbe Mauer, dieselben Straßen. Und doch wirkte alles anders. Als hätten sie eine Brille abgenommen, die ihr Sehen begrenzt hatte.

„War das alles echt?“ flüsterte Jun.

Mira lächelte. „Es fühlt sich echter an als vieles hier.“

Tayo hob einen Stein vom Boden auf – einer der Erinnerungssteine aus dem Fluss. „Wir haben etwas mitgenommen.“

Sie beschlossen, sich jeden Samstag an der Mauer zu treffen. Nach und nach kamen andere Kinder dazu. Sie erzählten, hörten zu, malten Geschichten auf die Wand. Es entstand ein Zelt aus buntem Stoff, ein Treffpunkt für alle.

Leila brachte ein Buch mit – das leere aus der Bibliothek. Luis füllte die erste Seite mit einem Gedicht. Mira malte dazu, Jun baute ein kleines

Farbengerät für die Besucher.

So wurde aus ihrer Reise eine neue Brücke – zwischen Menschen, zwischen Kulturen, zwischen Herzen.

Und die Mauer? Sie war nie mehr nur eine Wand. Sie war der Anfang von allem.

Nachwort: Eine Brücke aus Licht

Dieses Buch erzählt von fünf Kindern, die durch eine magische Mauer in eine andere Welt gelangen. In „Nura“ lernen sie nicht nur fantastische Wesen kennen, sondern auch sich selbst. Jede Insel konfrontiert sie mit Gefühlen, Erinnerungen und Herausforderungen, die sie nur gemeinsam meistern können.

Die Geschichte ist mehr als ein Abenteuer. Sie zeigt, dass Freundschaft, Vertrauen, Vielfalt und Zuhören Schlüssel zur echten Verbindung sind. Unterschiedliche Kulturen, Sprachen und Hintergründe werden hier nicht als Trennung dargestellt, sondern als Bereicherung.

Die Kinder – Leila, Tayo, Mira, Jun und Luis – erleben, wie wichtig es ist, füreinander da zu sein. Wie wertvoll es ist, sich gegenseitig zuzuhören. Und wie aus kleinen Gesten große Veränderungen entstehen können.

„Die Brücke aus Licht“ steht symbolisch für das, was zwischen Menschen möglich ist, wenn sie aufeinander zugehen. Diese Brücke endet nicht mit dem letzten Kapitel – sie beginnt dort, wo Kinder (und Erwachsene) Geschichten teilen, sich öffnen und gemeinsam gestalten.

Danke fürs Mitreisen. Vielleicht findest auch du in dir eine Brücke – oder wirst selbst Teil einer neuen.